

zurückwerfen“. Schlimmstenfalls genügt ein Rekrut, der im ungewohnten Gefechtsstreß durchdreht, um Ruhe in die Bredouille zu bringen.

So steckt der Minister in einer paradoxen Situation: Ausgerechnet mit der „großen Klugheit“, die ihm der Kanzler für die stufenweise Vorbereitung des deutschen Volks auf die neue Rolle der Bundeswehr bescheinigt, hat er sich in die heikelste Phase seiner Amtszeit manövriert. Mit der Bosnien-Mission steht und fällt seine Rolle als möglicher Kronprinz der CDU.

Wer weiß schon, wie die deutsche Öffentlichkeit, derzeit angetan von Rühes Kurs, beim Anblick von Zinksärgen reagiert? Diese Diskussion, ahnte Helmut Kohl, halte die Republik „nicht aus“.

Doch Ruhe macht sich Mut: „Im Ernstfall rücken die Menschen enger zusammen.“ Andererseits weiß er, daß „die Stimmung bei uns nicht so stabil ist wie in England oder Frankreich“.

Tapfer harrt Ruhe im Schneetreiben aus, bis die Nase trieft und die nassen Haare am Kopf kleben, während er das Zielschießen mit dem Maschinengewehr begutachtet. „Im olivgrünen Parka“, glaubt Thomas Kossendey, Wehrexperte der Bonner Unionsfraktion, „fühlt er sich inzwischen genauso wohl wie im dunkelblauen Anzug.“

Das muß er einfach. Im schleswig-holsteinischen Boostedt beim Panzer-Bataillon 183 läßt er sich nicht mal vom Einbruch der Dunkelheit abhalten, in durchweichten Schuhen Rekruten beim Dauerlauf mit Baumstämmen im Arm oder bei Liegestützen im Dreck zu bemitleiden.

Hier ein Schulterklopfen, dort ein aufmunternder Scherz. Oder einfach nur ein langer, fester Blick in die Augen. „Das ist sehr hart“, sagt Ruhe, „was wir von unseren Soldaten verlangen.“

Der Vater der Kompanie kümmert sich inzwischen selbst um Kleinigkeiten. Nach Klagen von Soldaten über dünnes Schuhwerk versprach Ruhe, sich persönlich für die rasche Beschaffung dicker Winterstiefel einzusetzen. „Das kann man doch nicht allein den Militärs überlassen.“

Und aus Angst vor den treffsicheren Gewehren bosnischer Serben verfügte Ruhe, daß umgehend 3000 kugelsichere Westen Marke Bristol geordert werden: „Die besten auf dem Markt.“

„Nur wenn der Minister jedes denkbare Risiko ausschließt“, sagt ein hoher Militär auf der Hardthöhe, „hat er sich im Ernstfall nichts vorzuwerfen.“

Den Vorschlag, Weihnachten wie Generalinspekteur Klaus Naumann bei den bereits entsandten Soldaten in Kroatien zu verbringen, lehnte der Verteidigungsminister indes rigoros ab. „Ich bin doch nicht der Weihnachtsmann.“

Punkt auf dem Schirm

Wird der ehemalige russische Militärflugplatz Spereberg nun von der Russen-Mafia als Umschlagspiste benutzt?

Die Soldaten des Generalmajors Wladimir Miljukow hatten die Landebahn schon vom Leuchtfeuer befreit und die Radaranlagen demontiert. Auf dem zu DDR-Zeiten von den Sowjets betriebenen Militärflughafen Spereberg, gut 40 Kilometer südlich von Berlin, rollte Miljukow in einer vierstrahligen „Antonow“ auf die dunkle, im Wald verborgene 2800 Meter lange Startbahn zu. Plötzlich schlugen Flammen aus den



Russisches „Antonow“-Personal in Spereberg (1992): Düsenlärm von toter Piste

Triebwerken. Der Brand konnte gelöscht werden, doch Miljukow, Chefabwickler der Westgruppe der Russischen Armee auf deutschem Boden, nahm vorsichtshalber ein Linienflugzeug zur letzten Heimreise nach Moskau.

In Spereberg, wo einst in der DDR stationierte sowjetische Kampfflugzeuge und Transportmaschinen mit Donnerhall niedergingen und aufstiegen, kehrte im September 1994 Totenstille ein. Doch zwischen den Wipfeln ist keine Ruhe mehr.

Seit Mitte Dezember gehen Bundeswehr, Bundesgrenzschutz und Zollfahndung einem geradezu aberwitzigen Verdacht nach. Spereberg dient offenbar noch immer als Flugplatz – der russischen Mafia.

Bevorzugt am Samstagabend oder in der Nacht zum Sonntag, so vermuten die Fahnder, verwandelt sich die asphaltierte Brachfläche in eine Drehscheibe krimineller Aktivisten. Limousinen markieren mit ihren Scheinwerfern das Ende der Landebahn, dann gehen große Transportmaschinen nieder. Schmuggelgut und illegale Einwanderer werden in Lkw verladen, nach 15 Minuten fliegt die Kiste wieder davon.

Mitarbeiter des Verteidigungsministers Volker Rühle beteuern zwar, kein Flugzeug könne unbemerkt in deutschen Luftraum eindringen. Hundertprozentig sicher, meint dagegen Axel Raab von der zivilen Deutschen Flugsicherung GmbH in Offenbach, könne sich da niemand sein.

Wenn ein Pilot die Strecke gut kenne, unterhalb von 2500 Fuß nach Sichtbedingungen navigiere, Flughafengebiete umfliege und das Radarantwortgerät ausgeschaltet habe, müsse das Flugobjekt nicht auffallen, meint der gelernte Fluglotse: „Die Radarüberwachung ist in Ostdeutschland mit Sicher-

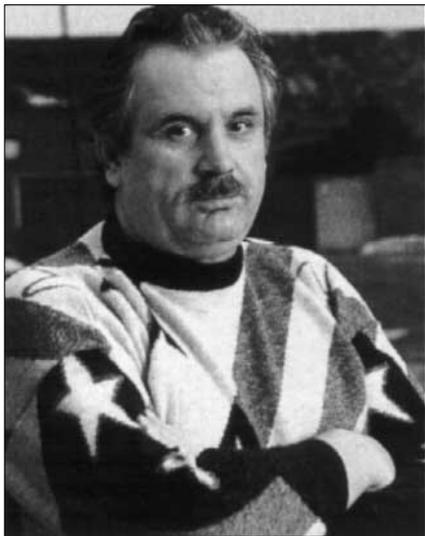


heit noch nicht so perfekt wie im Westen.“

Bereits voriges Jahr waren beim Bundeskriminalamt Hinweise eingegangen, nach denen russische Schlepperfirmen über ausgemusterte russische Militärmaschinen samt Piloten verfügen.

Zwar suchen Militärs und Mitarbeiter Rühes den Verdacht zu entkräften, im verwaisten Sperenberg gebe es illegalen Flugbetrieb. „Eine Antonow im Tiefflug in der Nacht“, spottet Oberstleutnant Joachim Weiß von der in Berlin-Gatow stationierten 3. Luftwaffendivision, „würde ganz Nordostdeutschland senkrecht im Bett stehen lassen.“

Doch für das illegale Eindringen von organisierten Kriminellen in den bundesdeutschen Luftraum gibt es etliche



D. GUST/ZENIT

Flugzeug-Beobachter Schmolling „Niedrig in den Wald geflogen“

Hinweise von offizieller Seite. Nach Beobachtungen der Luftüberwachung, bestätigt Zollamtsrat Peter Treuner, Vizechef des Brandenburger Zollfahndungsamts, sei davon auszugehen, „daß weiterhin Maschinen auf dem nicht mehr in Betrieb befindlichen Flugplatz Sperenberg landen“. Zoll und Polizei haben Vorermittlungen aufgenommen.

Die klammheimliche Aufnahme des Flugbetriebs, so Treuner, „steht definitiv fest“. Unbekannt seien lediglich Typ und Größe der Flugzeuge. Treuner vermutet, daß Russen mit Ortskenntnis „die Logistik weiterhin nutzen“.

Auch der Bundesgrenzschutz (BGS) in Berlin ist inzwischen alarmiert. Von den polnischen Kollegen, so BGS-Sprecher Volker Amler, sei man bereits vor einiger Zeit darüber informiert worden, „daß Flugzeuge aus Oststaaten im polnischen Grenzgebiet landen“, um Schmuggelgut und Menschenfracht zu löschen. Ähnliches geschieht offenbar auf kleinen Flugplätzen in Ostdeutschland.

Die Vorgänge in Sperenberg „beobachten wir sehr genau“, so Amler, der



S. DOBLINGER/PAPARAZZI

Flugzeug-Beobachter Arndt Aus der Ruhe gerissen

Kontakt zum Zollfahndungsamt sei „zur Zeit sehr intensiv“. Die Betriebsamkeit der Fahndungsbehörden hatte der Bürgermeister des nahe dem Flughafen gelegenen Fleckens Kummersdorf ausgelöst.

Am Abend des 2. Dezember um 17.22 Uhr war der ehrenamtliche Gemeindechef Detlev Arndt „von einem Höllenlärm“ jäh aus der Nachmittagsruhe gerissen worden. Das Geräusch sei ihm durchaus bekannt gewesen, erzählt Arndt, Rektor der renommierten Berliner Heinrich-Mann-Oberschule. „Das war eine Düsenmaschine“, urteilt der Physiker, „die auf der zweieinhalb Kilometer Luftlinie entfernten Piste gestartet ist.“

Der Deutsche Wetterdienst in Potsdam verzeichnet für den Raum Sperenberg am 2. Dezember „feucht-kaltes und dunstig bis neblig trübes“ Wetter: „Bei ganztägig bedecktem Himmel war es niederschlagsfrei. Der Erdboden war gefroren. Eine Schneedecke lag nicht.“ Keine schlechten Start- und Landebedingungen.

Sozialdemokrat Arndt berichtete nichtöffentlich seinem Gemeinderat von dem Erlebnis, das auch seine Ehefrau, eine Mathematikerin, bestätigt. Am 5. Dezember bat Arndt die Bundeswehr in Berlin, „im Rahmen der Amtshilfe den Flughafen Sperenberg auf ggf. illegale Starts und Landungen von Düsenmaschinen zu überprüfen“.

Verdächtiges bemerkte auch der Kummersdorfer CDU-Gemeinderat Reinhard Schmolling, 46. Er will im Herbst den „An- und Abflug wohl einer Antonow AN-24“ auf der Sperenberger Piste beobachtet haben. Die zweimotorige Propellermaschine (Spannweite 29,20 Meter), in der nach Schmollings Einschätzung „zwei große Lkw“ Platz fänden, sei „niedrig geflogen“, ein paar hundert Meter von seinem Haus ent-

fernt „in den Wald Richtung Landebahn“ eingetaucht und etwa eine Viertelstunde später „wieder aufgestiegen“.

Schmolling ist so gut wie vom Fach. Er arbeitet als einer der Diensthabenden in der Leitstelle der Flughafenfeuerwehr in Schönefeld.

Im Sommer hat nach eigenem Bekunden der Kummersdorfer Rentner Heinz Bogert, 70, ebenfalls ein zweimotoriges Flugzeug gesichtet: „Das Ding flog über meinem Garten im Sinkflug von Südost auf den Flughafen Sperenberg zu.“

Bürgermeister Arndt glaubt nicht an sporadische Aktivitäten auf dem toten Flughafen. „Wir vermuten, daß wenigstens ein Mal pro Woche ein größeres Flugzeug in Sperenberg landet und startet“, teilte das Dorfoberhaupt einem Offizier der Informations- und Pressestelle der Bundeswehr in Berlin schriftlich mit. Beim Bonner Führungsstab der Luftwaffe habe man, beteuert Rühemitarbeiter und Fregattenkapitän Rolf Pickshaus, „alle uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten genutzt, dies zu überprüfen, aber keine Bestätigung des Sachverhalts finden können“.

Die Radarführungs-Organisation habe alle Informationen, „speziell die Bänder vom 2. Dezember“ mit den gespeicherten Radarechos, überprüft und keine unerlaubte oder nicht identifizierte Flugbewegung festgestellt.

Die Hardthöhe griff offenbar nur auf Daten zurück, die die Militärs gespeichert haben. Denn bei der Deutschen Flugsicherung in Berlin-Tempelhof, die zivile Flüge koordiniert, hat ein Fluglotse „Ende November, Anfang Dezember“ auf seinem Radarschirm den Flug eines unbekanntes Objekts bemerkt. In Höhe Sperenberg, vertraute sich ein Tempelhofer Mitarbeiter jetzt dem Berliner SPD-Bundestagsabgeordneten Thomas Krüger an, sei der Punkt dann „vom Schirm verschwunden“.

Die Fluglotsen vermuteten zunächst einen Absturz – doch der wurde weder gemeldet noch bemerkt. Der merkwürdige Vorfall wurde nach Krügers Erkenntnissen von der Flugsicherung Tempelhof direkt an die für Air-Controlling zuständige Luftwaffendivision in Berlin-Gatow weitergemeldet. Alarm wurde dort aber nicht ausgelöst. „Wenn wir Kenntnis von einem nicht angemeldeten Flugzeug haben“, behauptet Divisionssprecher Weiß, „wären doch unsere MiGs vom Jagdgeschwader 73 in Laage bei Rostock hochgegangen.“

Ex-Jugendsenator Krüger („Da gibt es wohl ein Bermudadreieck“) hat inzwischen eine schriftliche Anfrage an die Bundesregierung gestellt. Er will wissen, ob veraltete DDR-Radartechnik, die noch immer genutzt wird, für „eine Sicherheitslücke an der Ostgrenze des Nato- und Bundeswehrgebietes“ verantwortlich ist. □